

In den letzten Monaten haben Sie/habt Ihr ja schon den ein oder anderen Einblick in mein Leben bekommen. Heute wird es ganz persönlich.

Letzte Woche kam nämlich gefühlt zum 1.784mal mein Lieblingsfilm im Fernsehen und ich habe ihn gefühlt zum 1.675mal angeschaut – Achtung: Vor allem die Männer müssen jetzt ganz stark sein – „Dirty Dancing“. Ich weiß, es ist ein Film, der ein bisschen spaltet – entweder man mag ihn oder man schaltet sofort weiter oder aus. Ich schalte nicht aus. Und langweilig wird es mir auch nicht, obwohl ich den Text schon mitsprechen kann.

Auch den von einer meiner Lieblingsszenen.

Es ist die, wo Johnny Baby anfängt, den Mambo beizubringen.

Auf Anhieb klappt es nicht und dann kommt seine Ansage an sie:

„Das hier ist mein Tanzbereich und das hier ist dein Tanzbereich. Ich komm nicht in deinen und du kommst nicht in meinen!“

Das war wohl die Grundvoraussetzung dafür, dass sie irgendwann so schön miteinander tanzen konnten.

Beneidenswert – und damit meine ich nicht nur, wie schön die Beiden getanzt haben, sondern fast noch mehr, wie es Johnny gelungen ist, Klarheit zu schaffen in einer Art, die sein Gegenüber nicht verletzt oder vor den Kopf stößt. Um es in ein Bild zu bringen: Er tritt ihr mit der Ansage nicht auf die Füße und verhindert dadurch, dass sie sich später auf die Füße treten.

Tanzen macht ja nicht wirklich Spaß, wenn man sich immer wieder die auf die Füße tritt.

Eigentlich macht nichts Spaß, wenn das passiert.

Und das passiert ganz schnell, wenn wir nicht beachten oder kein Gespür dafür haben, welchen Raum der/die Andere braucht, mit dem/der ich zusammenarbeite, zusammenlebe oder dem/der ich bei welcher Gelegenheit auch immer einfach nur begegne. Und wieviel Raum jemand braucht, ist ganz unterschiedlich. Das hängt zum Einen vom Setting ab: Ist es ein Fremder/eine Fremde, der/die mir gegenübersteht? Ein guter Bekannter/eine gute Bekannte oder ein Kollege/eine Kollegin? Ein Freund/eine Freundin? Der Partner/die Partnerin oder Tochter/Sohn? Den/die Fremde(n) lasse ich **natürlich** nicht so nah an mich heran, da halte ich Abstand – auch außerhalb Corona-Zeiten – und bei meinem Kind habe ich **natürlich** das Bedürfnis nach Nähe. Dass die Verkäuferin im Supermarkt mich umarmt, wäre unpassend, dass es mein Partner/meine Partnerin nicht tut, wäre eher befremdlich.

Sehr unterschiedliche „Tanzbereiche“ – **natürlich!?**

Das Fragezeichen ist, denke ich, berechtigt, denn auch bei Menschen, die sich nahestehen, kann es Situationen geben, nein, gibt es immer wieder Situationen, da ist „enges Tanzen“ nicht angesagt. So einfach ist das nicht, mit „meinem und deinem Tanzbereich“. Der variiert halt durchaus immer wieder mal. Und was es nicht leichter macht ist, wenn der Eine es nicht merkt, wo aktuell die Grenze ist, und die Andere nichts sagt. (damit es keine Missverständnisse gibt: Es kann auch die Eine es nicht merken und der Andere nichts sagen☺)

Da hilft nur: Kommunizieren.

Wenn Johnny Baby das mit dem Tanzbereich nicht gesagt hätte – wer weiß, ob es ein Happy End gegeben hätte?

Schade nur, dass wir das mit dem Kommunizieren nicht immer so hinkriegen, vor allem nicht so klar und gleichzeitig charmant. Obwohl: Eigentlich kann ich ja nur für mich sprechen, wie es bei Ihnen/Euch aussieht, wissen/wisst ja nur Sie/Ihr.

Für alle Fälle wünsche ich trotzdem uns allen, dass uns das gelingt mit Gespür für Tanz-, Lebens-  
Zuständigkeits- ..... Bereichen und im Bedarfsfall mit dem Kommunizieren.

Ein Tipp: Wenn Ihnen/Euch im Falle eines Falles zu letzterem mal nicht einfallen sollte – zitieren  
Sie/zitiert doch einfach Johnny: „Das hier ist mein Tanzbereich und das hier ist dein Tanzbereich. Ich  
komm nicht in deinen und du kommst nicht in meinen!“ Hoffentlich denke ich das nächste Mal dran!

Es grüßt Sie/Euch herzlich

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl